Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 19. Juli 1884. Nr. 333.

Die Cholera.

Die Cholera hat in Toulon wieder zugenommen: von Donnerstag früh bis Abend starben dort 24 Personen, in Marseille in derselben Zeit 15.

Paris, 18. Juli. Seit gestern Abend sind in Toulon 14 und in Marseille 23 Personen an der Cholera gestorben.

* * *

Mit der Sperrung der Alpenpässe seitens der italienischen Regierung ist es Ernst geworden: wie ein Telegramm der Münchener „Allg. Ztg." meldet, ist vom Präfekten in Sondrio am Splügen, am Stilfser Joch, im Thale Bregaglia und auf der Piatta Mala ein Militärkordon gezogen und eine Reisesperre von 5 Tagen angeordnet worden.

* * *

Aus Wien schreibt man: Seit Italien wegen der Choleragefahr seine Grenzen abgeschlossen hat, bewegt sich fast der gesammte Handelsverkehr zwischen dem Norden und dem Süden Europas über Oesterreich und insbesondere über die Brenner Bahn. In Oesterreich nützt man diese seltene günstige Konstellation nach Kräften aus und giebt sich redlich Mühe, diese unerwartet eingetretene Hebung des Verkehrs, wenn möglich, auch dann fortdauern zu lassen, wenn ihre Ursachen wieder verschwunden sein werden.

Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Gestern Abend ist im englischen Oberhause die Entscheidung gefallen, welche nach dem Verlaufe der konservativen Parteiversammlung wahrscheinlich war: der Vermittelungsvorschlag des Lord Wemyß wurde laut telegraphischer Meldung mit einer Majorität von 50 Stimmen abgelehnt und der einer entschiedenen Verwerfung des Gladstone'schen Aktions-Programms gleichkommende Antrag des Lord Cadogan angenommen. Der Krieg zwischen den beiden Häusern des Parlaments ist damit erklärt und die bereits im Gange befindliche außerparlamentarische Bewegung gegen das Oberhaus wird ganz andere Dimensionen annehmen als bisher.

Aeußerungen der englischen Presse über den Beschluß des Oberhauses können zur Stunde freilich noch nicht vorliegen, doch sind schon die Artikel der leitenden Organe vom Vorabende der Entscheidung instruktiv genug; die rücksichtslos radikalen Blätter erklärten, daß sie einem den Vorschlag der Regierung ablehnenden Beschluß des Oberhauses mit Freude entgegengesehen, weil dann dessen Tage gezählt sein würden. Aber selbst die „Pall Mall Gazette" blickte angesichts der auswärtigen Verwickelungen mit Besorgniß auf die Möglichkeit eines Konflikts zwischen den beiden Häusern und wendete sich an den Patriotismus der Pairs. Vom Parteistandpunkte, meinte sie, könne man eine Kriegserklärung des Oberhauses wünschen, vom patriotischen aber durchaus nicht. Sie warnt die konservativen Führer, sich durch die hinter ihnen Stehenden nicht weiter, als sie selbst wünschten, vorwärtsdrängen zu lassen, und erklärt, die Annahme des Vermittelungsvorschlags des Lord Wemyß werde auch auf entschieden liberaler Seite Anklang finden.

Die „Times" nimmt den ganzen Fall weniger tragisch. Sie empfiehlt, falls das Oberhaus sich wirklich hartnäckig zeigen sollte, die Veranstaltung eines entsprechenden Pairsschubs und hofft, die außerparlamentarische Bewegung im Lande, welche durch ein großes Hyde-Park-Meeting am Montag eingeleitet werden soll, werde der Regierung zu einer solchen Maßregel die nöthige moralische Autorität verleihen.

— Wie man mit den Bestrebungen für Sonntagsheiligung über das Ziel hinausschießen kann, darüber singt der Bericht des Ausstellungskomitees der 10. Mastviehausstellung ein interessantes Klagelied. Die Thatsache, daß die Ausstellung diesmal den Ausstellern nicht die erhofften Resultate gebracht hat, schiebt der Bericht in erster Reihe auf das im vergangenen Jahre erlassene Verbot, die Ausstellung je wieder an einem Sonn- oder Festtag abzuhalten. Das Komitee schreibt in dieser Beziehung: „Die Reihe der Jahre hat uns das Publikum kennen gelehrt, welches am zweiten Tage die Ausstellung zu besuchen pflegt. Dasselbe kommt aber nur an einem Feiertage, auch wenn es regnet; es sind die Bewohner Berlins, welche, auf dem Lande groß geworden, nur an solchen Tagen Gelegenheit finden, sich einmal wieder des Anblicks dieser Produkte der Landwirthschaft zu erfreuen. Und dem Publikum wie dem Komitee sind diese Tage jetzt verschlossen worden. Jegliche Ausstellung, Pferderennen und alle denkbaren Volksbelustigungen, oft der rohesten Art, sind an Sonn- und Feiertagen gestattet, die Mastviehausstellung ist die einzige, die von einem solchen Verbot betroffen worden ist. Dieselbe hat sich 10 Jahre hindurch nur dadurch erhalten, daß fünf Festtage ihr in diesem Zeitraum ein zahlreiches Publikum und dadurch größere Einnahmen zugeführt haben; sie kann sich mit den stets gleichbleibenden unumgänglich nothwendigen Ausgaben noch einige Jahre durch die Ueberschüsse der früheren Jahre, welche zu idealen Zwecken zurückgelegt worden waren, erhalten, wird aber dann dem Gebote des Polizeipräsidiums vom 26. April 1883, falls solches nicht zurückgenommen wird, zum Opfer fallen müssen."

— Der anläßlich des Pariser Nationalfestes entstandene Zwischenfall ist, wie bereits gemeldet, durch die Erklärungen des französischen Botschafters in Berlin, sowie durch diejenigen des französischen Konseilpräsidenten gegenüber dem deutschen Botschafter in Paris erledigt. Auch die französische Presse ist nunmehr vollständig ernüchtert. Mit Recht weist der „Temps" darauf hin, daß, wie vor Jahresfrist anläßlich der dem König von Spanien zugefügten Beleidigung der Präsident der Republik persönlich dem König Alfons seine Entschuldigung zum Ausdruck bringen mußte, die jüngsten Vorgänge dazu geführt haben, daß die französische Regierung in ähnlicher Weise Deutschland um Entschuldigung bitten mußte. „Inmitten der Schlacht eine feindliche Fahne erobern, schreibt der „Temps", welche durch Gewehre und Kanonen vertheidigt wird, ist ein Akt des Heroismus; eine Fahne aber zerreißen oder verbrennen, welche Niemand vertheidigt, ist blos ein kindisches Spiel. Wir müßten nnnmehr aber wissen, daß diese Kindereien Niemandem gestattet sind, denn Niemand hat das Recht, mit der Ehre und den Interessen Frankreichs sein Spiel zu treiben." Es bleibt jedoch abzuwarten, ob die Lektion, welche sich die Patriotenliga zugezogen hat, bis zum nächsten Jahre vorhalten wird. Daß sogar Paul Deroulede nunmehr die Verantwortlichkeit für den von allen Seiten verurtheilten Streich ablehnt, kann nicht überraschen. Der „Nat.-Ztg." wird gemeldet:

Paris, 18. Juli. Die hiesige Regierung ist durch die freundliche Haltung des Berliner Kabinets in der „Fahnen-Angelegenheit" sehr befriedigt.

— Bukarester Privatberichte behaupten, daß der deutsche Kronprinz im kommenden Herbst dem rumänischen Königshofe einen Besuch abstatten werde.

— Die von französischen Blättern bereits zum Gegenstande von deutschfeindlichen Artikeln gemachte Preiserhöhung der Karbolsäure ist, wie der „B. B.-C." zu melden weiß, großentheils auf die Anregung der Berliner chemischen Fabrik auf Aktien, vorm. Schering, zurückzuführen. Der Preis der Karbolsäure im Kleinhandel ist, derselben Quelle zufolge, von 85 Pf. auf 1 M. 40 Pf. gestiegen. Das genannte Blatt bemerkt nicht mit Unrecht dazu, daß der in Rede stehende Artikel sich zur Ausnutzung einer die Preiserhöhung desselben begünstigenden Lage am wenigsten eigne, zumal ja der vermehrte Absatz bereits eine natürliche Erhöhung des Nutzens bringen würde. Der Verbrauch von Desinfektionsstoffen wird in diesem Sommer voraussichtlich ein so starker sein, daß es u. A. sich vielleicht empfehlen würde, wenn zum Bezuge im Großen der allgemein zur Anwendung gelangenden Pilzzerstörungsmittel die Verbraucher sich ebenfalls vereinigten, um unangemessene Preiserhöhungen hintanzuhalten. Die ärztlichen Vereine, die Cholerakommissionen, die Krankenhausverwaltungen und ähnliche Mittelpunkte der Gesundheitspflege hätten ohne Zweifel einen gewissen Beruf, derartige Veranstaltungen anzubahnen. Auch die Gemeindebehörden dürften sich aus Rücksicht auf das öffentliche Wohl veranlaßt sehen, dem erwähnten Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es würde dabei auch die Frage aufzuwerfen sein, ob es sich nicht empfehle, den weniger bemittelten Einwohnern Desinfektionsmittel auf Gemeindekosten zu liefern? Jedenfalls aber kann ein öffentliches Interesse an der Nichtvertheuerung dieser Stoffe unter den obwaltenden Ausnahmezuständen nicht geleugnet werden.

— Ueber die angebliche Entdeckung eines geplanten Attentates auf den Zar, welches während dessen demnächst stattfindender Anwesenheit in Warschau zur Ausführung kommen sollte, bringt die „Reforma" folgenden Bericht: Am Donnerstag erschienen während der Verhandlung des Friedensgerichtes unter dem Vorsitze des Friedensrichters Bardowski im Gerichtssaale ein Gendarmerie-Oberst und ein Gendarmerie-Offizier und nahmen mit anscheinend gleichgültiger Miene im Hintergrunde des Saales unter dem Publikum Platz. Als nach Beendigung der Verhandlung der Friedensrichter nach Hause kam, trat ihm in seiner Wohnung der erwähnte Gendarmerie-Oberst mit einem Revolver in der Hand entgegen und erklärte ihn für arretirt. Bardowski versuchte einen Selbstmord, woran er durch den Gendarmerie-Offizier verhindert wurde. In der Wohnung Bardowski's befand sich eine junge, intelligente Russin, die wegen Theilnahme an der Verschwörung ebenfalls verhaftet wurde. Dieselbe ist erst Tags zuvor aus Petersburg angelangt und sollte die Korrespondenz mit dem Revolutionskomitee vermitteln. Bei der Hausdurchsuchung fand man einen Koffer mit Revolvern, einen zweiten mit Sprengstoffen, sechs fertigen Bomben, Dolchen, ferner eine Handdruckerei mit einem Vorrath an Lettern, eine Anzahl Proklamationen, die Korrespondenz mit dem russischen Revolutionskomitee und das Siegel. Nach Aussage der Sachverständigen wäre das vorgefundene Dynamit ausreichend, um 30 Häuser in die Luft zu sprengen. Der Zweck der Verschwörung, an deren Spitze Bardowski stand, war, die kaiserlichen Paläste Lazienki, Belvedere und jeden anderen Palast, in welchem der Zar in Warschau residiren sollte, in die Luft zu sprengen. Gleichzeitig wurden arretirt zwei Schreiber des Bardowski, ein Journalist Poplawski, ein Kaufmann Kohn, acht Studenten und einige Beamte der Fabriken Lilpopa und Rau. Das Dynamit brachte ein Russe vom Auslande; derselbe hatte Empfehlungsschreiben von einem russischen Würdenträger an die Grenzbeamten, damit sie seine Sachen nicht revidiren. Die Verantwortlichkeit für die Wahrheit des Erzählten müssen

Feuilleton.

An Bord eines Sklavenschiffs.

Auf der Höhe von Kap Hatteras lavierte der „Lord Lyons", — so erzählt ein Reisender der „H. N." — An seinem Bord befand sich ein Theil des Expeditions-Heeres, welches ausgesandt war, das Fort „Fisher", die letzte bedeutende Ein- und Ausfallspforte der Rebellen, zu nehmen. Widrige Winde hielten uns einige Tage gefesselt an der Küste von Nord-Karolina. Der schrecklichste der Schrecken, die Langeweile, schlich allmälig bei uns ein. Wir suchten diesen trägen Geist zu bannen, so gut es ging, als selbst die Gefahren widerspenstiger Böen nicht mehr vermochten, ihn aufzuhalten. So saßen wir eines Abends und spannen ein richtiges „Seemanns-Garn", — wirklich hatte sich auch eine alte Seemannshaut unserem Kreise angeschlossen. „Holy jumping Moses" nannten wir ihn nach seinem Lieblingsausdruck, so nämlich pflegte er zu rufen, wenn das Transportschiff unter der Gewalt der Winde und der Wellen tanzte, und er selber, der alte Seebär, sich kaum auf den Beinen zu halten vermochte.

„Hört mich an, Leute," sagte der alte Tar, „ich will Euch eine Geschichte erzählen aus alter Zeit, wie sie heute schwerlich mehr vorkommen mag."

Gern folgten wir seiner Aufforderung und der biedere Danke erzählte darauf wie folgt:

„Es sind nun über dreißig Jahre her, da fuhr an der afrikanischen Küste eine große Klipper-Brigg Namens „Brilliante" hin und her. Ein Desperado Namens Homans kommandirte sie. Er war, so sagte man, ein geborener Engländer. An der ganzen Küste und in ganz Kuba kannte man ihn als den „erfolgreichsten" Sklavenschiffer seiner Zeit. Die Brigg gehörte zwei Leuten in Havana, einem Engländer und einem Spanier. Sie war für eine Ladung von sechshundert Negern eingerichtet, und Homans hatte mit ihr zehn erfolgreiche Reisen gemacht und thatsächlich nicht weniger als fünftausend Neger auf Kuba gelandet.

Die Brigg führte zehn Kanonen, hatte dreißig Ruder und eine Mannschaft von sechzig Spaniern an Bord, fast sämmtlich alte Piraten und so verwegen wie ihr Kommandeur. Ein englisches Kriegsschiff, welches den Piraten angriff, wurde so in Rumpf und Takelwerk zerfetzt, daß es abandonnirt wurde und bald hernach sank. Eine englische Korvette versuchte, den Kaper mit Böten zu nehmen; aber sie wurde mit großem Verlust zurückgeschlagen. Nun wußte man, daß Homans wieder an der Küste war, und die englischen Kreuzer beschlossen, einen neuen Versuch zu machen, um ihn mit den Negern als Beweise seines Verbrechens an Bord zu erbeuten.

Zu dem Zwecke wurden alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Unbehindert nahm der Slaver sein Kargo Neger an Bord und ging in See. Die „Brilliante" hatte die Küste noch nicht aus Sicht verloren, als das schnelle Auge des Kommandeurs entdeckte, daß er in die Falle gerathen war. Vier Kreuzer, drei Engländer und ein Amerikaner, hatten auf ihn gelauert, und an ein Entweichen war nicht zu denken. Lief er vor dem einen fort, so gelangte er in den Bereich eines anderen.

Die Nacht kam heran, und Homans betrachtete schweigend die Verfolger, als plötzlich die weiten Segel schlapp herabhingen, und der Wind sich vollständig legte. Bewegungslos lag der Slaver auf dem Wasser.

Das geht nicht an, murmelte Homans und klopfte dabei die Asche von der Zigarre, ihre Böte werden bei mir sein, ehe ich für den Besuch eingerichtet bin; doch indem er das sagte, erhellte sein finsteres Gesicht ein Lächeln teuflischer Art. Es war ihm ein verzweifelter Plan eingefallen. Ein Dutzend von den breiten Rudern wurden hervorgeholt, und langsam bewegte sich nun das Schiff durch das Wasser. Da mittlerweile auch die Dunkelheit zugenommen hatte, so machte sich Homans an die Ausführung seines Planes. Das Kabel, welches an dem schwersten Anker befestigt war, wurde aus dem Klüs Loch geholt und um das Geländer der Brigg gelegt, vom Bug, hinten um den Stern herum, und dann herum um die andere Seite. Dann wurden die Luken abgenommen, und die Neger wurden heraufgelassen, jeder von ihnen am Handgelenk fest mit Eisen „versichert".

Als die armen Kerls, die unglücklichen Weiber aus dem heißen Schiffsraum in die frische Luft des Verdecks kamen, drückte sich in ihren Augen eine Dankbarkeit aus, welche jedes Herz rühren mußte, nur nicht den bösen Schurken, in dessen Gewalt sie waren. Lautlos wurden sie beiseite geführt; sie mußten sich über das Geländer bücken, außerhalb dessen die Kette lief, und dann wurden die Eisen, welche ihnen die Handgelenke fesselten, mit kleinen Ketten an die Glieder des Kabels festgemacht.

Langsam nur ging diese Arbeit von Statten; indeß nach Verlauf von vier Stunden krümmten sich sechshundert Afrikaner, Männer und Frauen, über das Geländer der Brig in schmerzlicher Lage, — mit den geketteten Händen hielten sie das ungeheure Kabel, welches an einem schweren Anker befestigt war, der an einem einzigen Strick von dem Bug herabhing. Homans untersuchte selber die Verankerung und Fesselung, ob auch jeder Neger stark an die Kette gebunden war. Als dies gethan war, befahl er, das Lattenwerk im Raume abzubrechen, auf Deck zu bringen, in Matten und Strohdecken zu wickeln, gehörig mit Kugeln zu belasten und dann über Bord zu werfen.

Vor Tagesanbruch war auch diese Arbeit gethan, und nun gab es keine anderen Zeugen mehr gegen ihn als jene schwarzen Menschen dort im Kettengang. Jetzt wandte sich Homans an den Steuermann und sagte zu ihm mit bedeutungsvollem Lächeln: „Harro, toma una hacha y adalante! Escucha mi palab a y, luego que entiendes corta la cuerda!" (Nimm ein Beil und dann vorwärts! Horche auf mein Wort und, sobald Du es vernimmst, haue den Strick durch!)

Der Maat ging nach vorn, und Homans drehte und drehte sich und versuchte vergebens das Dunkel zu durchdringen. „Lieber möchte ich die Niggers nicht verlieren," sagte er laut, „und doch, ich wage es nicht, bis zum hellen Tage zu warten. Ich wollte, ich wäre, wo der Pfeffer wächst!"

Da drang der Schall einer Kanone an sein Ohr, dann noch einer, dann wieder einer, aus verschiedenen Richtungen. Die Kreuzer feuerten Signale ab.

„Das ist genug," rief der Slaver aus, „nun weiß ich, wo Ihr seid." Darauf mit lauter Stimme: „Harro, bist Du bereit?"

„Ja, ja, Herr," lautete die Antwort.

Die Segel füllten sich mit dem aufkommenden Winde, langsam glitt das Schiff durch das Wasser.

„Wie viel Wasser haben wir hier wohl?" fragte Homans den Mann am Rade.

„Wenigstens fünfzig Faden," antwortete dieser.

„Das reicht hin," murmelte der Pirat, und er ging und untersuchte noch einmal sorgfältig den

wir natürlich dem oben zitirten polnischen (Krakauer) Blatte überlassen.

Von anderer Seite wird berichtet, daß in Folge der angeblichen Entdeckung einer Verschwörung der Besuch des Kaisers von Rußland in Warschau aufgegeben sei, und daß in Polen zahlreiche Verhaftungen stattgefunden hätten.

Gleichzeitig mit diesen Meldungen bringt das gewöhnlich wohlunterrichtete Organ Katkow's, die „Mosk. Wiedomosti", in einer Korrespondenz aus Berlin die Nachricht von einer zwischen Deutschland und Rußland gegen das Treiben der Anarchisten gerichteten Vereinbarung, welche nur eine Vorläuferin weiterer internationaler Vereinbarungen derselben Tendenz sein solle. Nach dem Vertrage soll russischen Unterthanen ein längerer Aufenthalt in Berlin nur gegen einen auf den Namen des Inhabers ausgestellten Erlaubnißschein gestattet sein, ferner müssen Scheine dieser Art formgerecht von dem deutschen Gesandten in Petersburg oder den Konsuln in anderen Städten visirt, außerdem auch der Zweck und die Dauer des Bleibens darauf vermerkt sein. Der „Dziennik Pozn." erblickt in dieser Vereinbarung eine Spitze gegen die in Rußland lebenden Polen, indem diese, obschon sie weder Anarchisten noch Nihilisten seien, im Gegentheil sich allem politisch-agitatorischen Treiben fern hielten, jedenfalls gleich den übrigen behandelt werden würden: er macht deshalb die polnischen Abgeordneten auf diesen Umstand aufmerksam und bittet sie, für die Rechte ihrer polnischen Landsleute energisch einzutreten.

— Die Nachrichten aus Egypten klingen trostlos; während zu Ende des Monats ein weiteres Vordringen des Mahdi und die Insurgirung Oberegyptens zu befürchten steht, ist dieses von Vertheidigern so gut wie entblößt. In Assuan liegt wohl ein englisches Regiment, aber zusammen mit etwa 3000 Egyptern, welche mehr als unzuverlässig sind und sich entweder gegen die Engländer kehren oder dieselben in ihre Flucht verwickeln dürften. Sir Evelyn Baring's Idee, den egyptischen Truppen durch Mischung mit türkischen Baschibozuks mehr Halt zu geben, hat sich als durchaus verfehlt herausgestellt. Ein Bataillon solcher Türken sollte von Kairo nach Assuan transportirt werden, meuterte aber, lief auseinander, und die wenigen Dutzend Albanesen, welche beisammen blieben, müssen nun, statt gegen den Mahdi geführt werden zu können, verwendet werden, auf ihre Kameraden Jagd zu machen. Die „Pall Mall Gazette" ruft mit nur zu gutem Grunde aus: „Wir stehen in Egypten vor einem Kriege, gegen welchen die Expedition von 1882 ein bloßes Kinderspiel war!"

— Aus Newyork wird geschrieben: Herr N. C. Franzen, Kapitän der „Suevia" von der „Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft", ist kürzlich vom Kaiser von Deutschland mit dem Rothen Adlerorden dekorirt worden, als ein Zeichen der Würdigung seines Charakters und der Anerkennung einer langjährigen treuen Dienstzeit. Dies wird sicherlich für all die Tausende, welche unter Kapitän Franzens sorgsamer Führung sicher und angenehm den Ozean gekreuzt haben, eine willkommene Nachricht sein.

Derselbe steht seit Gründung der „Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft" in deren Diensten und vollendete mit seiner letzten Fahrt die hundertste Rundreise zwischen Hamburg und Newyork als Kapitän eines Dampfers.

Die Dekoration, welche der Kaiser eben diesem tüchtigen und ehrenwerthen Seemann verliehen hat, ist übrigens nicht die erste, welche er empfangen. Bereits im Jahre 1873 erkannte der Herzog von Koburg seine Verdienste an, indem er ihm das Ritterkreuz des ernestinischen Hausordens gab. Kapitän Franzen dienten seiner Zeit als Freiwilliger in der preußischen Flotte im schleswig-holsteinischen Kriege, und der Herzog von Koburg, als kommandirender General der Landtruppen, wurde damals zuerst auf ihn aufmerksam gemacht.

Der Kapitän ist auch im Besitze verschiedener Zeugnisse, die ihm von Seiten der Regierung der Vereinigten Staaten ertheilt worden sind als Zeichen der Anerkennung für seinen humanitären Sinn, den er wiederholentlich bei der Rettung schiffbrüchiger amerikanischer Seeleute bewiesen.

Kapitän Franzens unermüdliche Wachsamkeit und Vorsicht in der Leitung seines Schiffes, sowie sein liebenswürdiges Wesen haben ihm unzählige Freunde auf beiden Seiten des Ozeans erworben, die an seiner Wohlfahrt und dem Gedeihen der Hamburger Linie den lebhaftesten Antheil nehmen. Es wird denselben vielleicht interessant sein zu erfahren, daß Kapitän Franzen mit seinem Schiff „Suevia" am 28. Juni die große Cincinnati-Lehrer-Exkursion nach drüben nimmt, an der sich gegen 500 Personen betheiligen werden. Dies ist eine der von den Herren C. B. Richard u. Co., den General-Passage-Agenten der Linie in Newyork ins Werk gesetzten deutschen Exkursionen, die es auch dem Minderbemittelten möglich machen, das alte Vaterland zu besuchen, und die sich einer weitverbreiteten und wohlverdienten Popularität erfreuen.

— Die neue Boeren Republik in Zululand ist, wie der „Times" aus Durban telegraphirt wird, in stetem Anwachsen begriffen, da sie von allen Seiten durch verschiedene Nationalitäten verstärkt wird. Die Hauptfrage ist die, einen tauglichen Mann als Präsidenten ausfindig zu machen. Sir Henry Bulwer's Politik, eine Rückzugslinie gegen Norden für unzufriedene Eingeborene zu sichern, ist nun wirksam vereitelt, und in Folge der Aktion der Kämpfer Cetewayo's dürfte die Zulunation bald aufhören, politisch zu existiren. Der Präsident des Oranje-Freistaats, Sir John Brand, war am 12. Juli von Bloomfontain nach der Grenze von Barolong abgegangen, wo 500 Burghers mit zwei Geschützen versammelt sind.

Ausland

Paris, 16. Juli. Ein Brief im „Journal de Debats" vom 13. Juli aus Toulon schildert die Lage in trübem Lichte. In Toulon sind, heißt es, bis zum 13. Juli etwa 260 Personen der Cholera erlegen. Die Mehrzahl der Fälle in Toulon ist sehr schwer. Anfänglich fehlten niemals Verdauungs-Störungen als vorhergehende Warnung; zeitige ärztliche Hülfe konnte dem Fortschritte des Uebels Einhalt thun. Dann wurden die Anfälle heimtückisch. Die Seuche ergreift jetzt den Menschen bei voller Gesundheit und wirft ihn in wenigen Stunden. Die Entwickelung der Krankheit ist unregelmäßig, die gewohnten Erscheinungen folgen nicht regelmäßig. Die Cholera-Vergiftung erreicht ihren höchsten Grad im ersten Anlauf und die Kranken werden plötzlich hinweggerafft. Der Leichenbefund zeigt Zerstörungen, die man selten in unseren Gegenden findet. Die Doktoren Strauß und Roux haben kaum so ausgeprägte in Egypten gesehen. Die Ansteckungen, nach denen anfangs vergeblich geforscht wurde, sind jetzt nur zu häufig. In einer Familie erkranken mehrere Angehörige, in einem Hause mehrere Bewohner. Gewisse Häuser in einer Straße, gewisse Straßen in einem Quartier sind wahre Herde der Ansteckung, von denen die Seuche nach allen Richtungen ausstrahlt. Man möchte sagen, daß die zu Anfang der Epidemie hier und da ausgestreuten Keime sich jetzt kräftig entwickeln und überall Ausschüsse treiben. Trotz des bösartigen Charakters der Seuche erscheint die tägliche Zahl von Todesfällen nicht gerade sehr hoch. Dieses Mißverhältniß läßt eine plötzliche und schreckliche Explosion fürchten. Möglicherweise könnten die nachdrücklichen Vorsichts-Maßregeln dies merkwürdig geringe Maß von Sterblichkeit erklären. (Auffallenderweise wird nirgends die Anzahl der Erkrankungen angegeben, so daß das Verhältniß der Genesenden zu den Gestorbenen unbekannt bleibt.) Die Erfolge, welche Marine- und Kriegsministerium haben, sind befriedigend. Die Mannschaften der Flotte sind auf zahlreiche Kasernenschiffe vertheilt, wo Lüftung und Entseuchung völlig gesichert sind. Die Matrosen stehen unter sorgfältiger Aufsicht. Dank diesen Maßregeln sind die Cholerafälle seltener geworden, aber leider zeigt sich seit einigen Tagen wieder ein Anwachsen, denn welche Maßnahmen man auch trifft, um die Cholerakranken von den anderen Kranken zu trennen, eine Lücke findet sich immer. Nach einiger Dauer werden die Hospitäler trotz aller Vorsicht doch durchseucht und bilden dann neue Herde der Krankheit.

Stettiner Nachrichten.

Stettin 19. Juli. Seit einiger Zeit hat sich hierselbst ein Zweigverein des Verbandes deutscher Handlungs-Gehülfen (Geschäftsstelle Leipzig) gebildet und war von hier aus auch ein Delegirter zu der General Versammlung des Verbandes, welche vor einigen Tagen in Leipzig stattfand, entsendet worden. Der Verband zählt 37 Kreisvereine und etwa 2300 Einzelmitglieder, welche über ganz Deutschland, da die Mitgliedschaft an keinen besonderen Wohnort gebunden ist, zerstreut sind. Die bereits seit Jahresfrist bestehende Krankenkasse, eingeschriebene Hülfskasse, hat sich, wie vielfache Fälle und ein angesammelter beträchtlicher Reservefonds beweisen, glänzend bewährt, ebenso die ausgebreitete Stellenvermittelung. Da sich jetzt auch das Interesse für den Verband in den Kreisen der selbstständigen Kaufleute regt und schon zahlreiche hervorragende Firmen demselben als unterstützende Mitglieder angehören, so dürfte das Inslebentreten der Altersversorgungs-, Wittwen- und Waisenkasse vielleicht noch in diesem Jahre zu gewärtigen sein. Dem Verbande gehören zumeist ältere Kaufleute in Stellung an, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, den Stand der „Handlungs-Gehülfen" von schlechten Elementen zu säubern und in der Vereinigung zum Nutzen des gesammten Kaufmannsstandes zu wirken, eine lebhafte Betheiligung dürfte daher das große Ziel um so eher erreichen lassen.

— Zum Transport der von den Hundefängern eingefangenen Hunde ist bekanntlich kürzlich ein Wagen angeschafft worden, welcher sofort in Betrieb genommen werden sollte. Einstweilen hat derselbe jedoch einen Standplatz auf dem Hofe der Polizei-Direktion gefunden und dort dürfte er wohl noch lange Zeit unbenutzt verbleiben. Der Wagen sollte bekanntlich als Handwagen eingerichtet und von dem Hundefänger gezogen werden, nun ist derselbe aber so schwer gebaut, daß sich kaum ein Hundefänger finden dürfte, der diese Bedingung eingehen würde, überhaupt dürfte es für einen einzelnen Mann sehr schwer sein, das Gefährt für die Dauer fortzubewegen. Es scheint demnach, daß mit Herstellung dieses Wagens wieder eine unnöthige Ausgabe gemacht ist. Warum hat man sich nicht bei Anfertigung desselben an die Muster dieser Wagen, wie sie in anderen großen Städten, z. B. Berlin und Breslau sind, gehalten, wo das Obergestell aus Draht ist und hierdurch sich die gefangenen Thiere nicht nur fortwährend in frischer Luft befinden, sondern auch den Besitzern der Thiere Gelegenheit gegeben ist, dieselben sofort zu erblicken und sie durch Zahlung des üblichen Fanggeldes aus den Händen des Hundefängers zu befreien.

— Der Aufruf zur Bildung eines „Vereins zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe" ist aus Stettin von den Herren Geh. Kommerzienrath Ferd. Brumm und Kommerzienrath Haker unterzeichnet.

— Im Ober-Post-Direktions Bezirk Stettin wurden im Monat Juni an Wechselstempelsteuer 7455,10 Mk. vereinnahmt, hierzu kommt die Einnahme seit Monat April mit 13224,40 Mk., so daß für die Zeit vom 1. April bis zum Schluß des Monats Juni d. J. 20679 Mk. 50 Pf. vereinnahmt sind; 1142,20 Mk. weniger als in demselben Zeitabschnitt des vorigen Jahres.

— Auch aus unserer Stadt begeben sich heute eine Anzahl Schützen nach Leipzig, um dem daselbst stattfindenden, morgen beginnenden deutschen Bundesschießen beizuwohnen. Als Ehrengabe widmen dieselben Silbergegenstände.

— Der Kammergerichtsrath v. Seydewitz ist zum Präsidenten des Landgerichts in Greifswald ernannt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Mit Vergnügen." Schwank in 4 Akten. Bellevuetheater: „Prinz Methusalem." Komische Operette in 3 Akten.

Entstehung und Heilung der Cholera.

Von Oberstabsarzt I. Klasse Dr. Aug. Dyes in Hannover.

Nachdruck nicht verboten.

Nach meinen während der Cholera-Epidemie in Hildesheim 1867 gemachten Beobachtungen sind die Cholera-Miasmen thierischer oder animalischer Natur, also Infusorien. Das ist um so mehr wahrscheinlich, als auch die Miasmen der der asiatischen Cholera verwandten Brechruhr (Cholerine, cholera nostras) animalischer Natur sind, wie Jedermann sich leicht überzeugen kann, welcher die vom sogenannten Mehlthau befallenen Gartenfrüchte, deren Genuß die Ursache der Brechruhr zu sein pflegt, mit der Lupe betrachtet. Hierbei bemerke ich, daß dieser Mehlthau der Früchte je nach dem Wetter verschieden ist, da er zuweilen die Brechruhr, häufiger die Ruhr erzeugt.

Daß die Cholera-Miasmen animalischer Natur seien, beobachtete ich schon 1867 bei meinem ersten Cholerakranken, welchen ich neben seinem Bett auf dem Fußboden liegend fand. Als ich den Kranken in sein Bett legte, und dabei dem seinem Munde entströmenden Schwaden begegnete, empfand ich mit der Gesichtshaut ein eigenthümliches Prickeln, wie man es fühlt, wenn man an milden Sommerabenden in einen Schwarm jener kleinen Insekten geräth, welche man Gnitten nennt.

Als ich dann die Rückseite meiner Hand dem Munde des Kranken möglichst nahe brachte, empfand ich dieses Prickeln noch in höherem Grade.

Dasselbe Prickeln nahm ich wahr, wenn ich den Rücken der Hand den Abortsgruben näherte, zumal bei nächtlichen Besuchen von den Cholerakranken.

Während der Epidemie war in den infizirten Häusern ein widerlicher Geruch bemerkbar, welcher zum häufigen Ausspeien Anlaß gab.

Dieser Dunst wurde durch den Wind fortgetrieben, und die Verbreitung der Krankheit fand von den Krankheitsherden ab mit dem Winde statt.

Ein aus einer Cholera-Stadt nach Hildesheim gereister Handwerksbursche war in der Nähe der Stadt krank am Wege liegend gefunden und ins städtische Krankenhaus gebracht, wo er nach einigen Stunden unter den Erscheinungen der Cholera starb. Wenige Stunden nachher erkrankten alle seine Zimmergenossen an Cholera und starben nach 24 Stunden. Dann wurden auch die Kranken der anderen Zimmer und die Insassen der zum Krankenhause gehörenden Armen-Anstalt von der Seuche befallen und hingerafft.

Ein Hülfskrankenwärter erkrankte und brachte die Krankheit in seine entfernt gelegene Wohnung, wo er schnell starb. Nach 48 Stunden waren viele Hausgenossen erkrankt und todt.

Mit dem Winde verbreitete sich von diesem neuen Herde aus die Krankheit von Haus zu Haus weiter, bis der Wind seine Richtung änderte, und dann Verbreitung der Krankheit in dieser Richtung erfolgte.

Aus diesen Beobachtungen zog ich den Schluß, daß die sich im Orient erzeugenden Cholera-Miasmen nach Europa eingeschleppt werden, daß sie in Aborten, Kloaken und sonst an faulenden organischen Stoffen ihre Brutstätte haben, und von da aus wegen ihrer Leichtigkeit (sofern sie nicht Flügel haben gleich den Milben) sich in die Luft erheben, und beim Athmen in den Organismus der Menschen gelangen können.

So oft ich einen Cholerakranken besucht hatte, empfand ich einen widerlichen Geschmack und Trockenwerden der Zunge, sowie Durst.

Wer diesen Durst befriedigt, treibt die Cholera-Miasmen aus der Mundhöhle in den Magen, worauf dann die Leibschmerzen sofort beginnen.

Wer einen mit Miasmen gefüllten Raum verläßt muß sich sofort desinfiziren, wenn er den Ausbruch der Krankheit verhüten will.

Seit 50 Jahren desinfizirt man die mit Miasmen erfüllten Räume und Sachen mit Chlordämpfen oder Chlorkalk. So nothwendig diese Desinfektion auch ist, so ist die Desinfektion der bereits in den Organismus der Menschen eingedrungenen Miasmen noch ungleich nothwendiger, weil sie ihre gefährliche Wirksamkeit schon begonnen haben.

Auch zu dieser innern Desinfektion eignet sich das Chlor am besten, und zwar das mit Wasser gemischte oder Chlorwasser (acidum muriaticum oxygenatum).

Das offizinelle Chlorwasser ist für den Magen etwas zu scharf, und es muß deshalb mit $^{1}/_{3}$ Wasser verdünnt werden.

Davon ließ ich meinen Kranken anfangs halbstündlich einen guten Theelöffel voll reichen (man kann recht gut einen halben Eßlöffel voll davon nehmen), und nach fünf Minuten etwas Wasser oder Mandelmilch nachtrinken. Bald stellt sich Schweiß ein. Viele Kranke genasen schon nach 2 bis 3 Gaben dieses wunderbar wirksamen Mittels. Noch bemerke ich, daß das Chlorwasser in einem dunkeln Glase aufbewahrt werden muß.

Nächst dem Chlorwasser sind die starken Spirituosen das beste Desinfektionsmittel, und es ist rathsam, den Cholerakranken abwechselnd mit dem Chlorwasser einen Schluck Cognac, Rum oder Arrac zu reichen.

Den Hausgenossen empfehle ich dieses Mittel zur Verhütung von Ansteckung als Prophylaktikum.

Diese Heilmittel können aber nur dann gute Erfolge erzielen, wenn für starke Lüftung des Krankenzimmers durch Zugluft Sorge getragen wird, damit die vom Kranken ausströmenden Miasmen abgeleitet werden.

Die im Erdgeschoß liegenden Zimmer eignen sich nicht zur Aufnahme der an miasmatischen Krankheiten Leidenden. Für die Cholerakrankheiten möchte ich insonderheit die Bodenkammern mit undichten Bretterwänden, oder den freien Bodenraum als Aufenthaltsort empfehlen.

Die Auswurfstoffe der Kranken müssen sofort mit Chlorkalk oder Eisenvitriol desinfizirt werden.

Vermischte Nachrichten.

— Die Chinesen sollen seit unvordenklichen Zeiten die Kraft des Windes zum Treiben von Schubkarren ausgenutzt haben; auch kommt es angeblich in Schleswig sowie auch in Holland vor, daß dortige Landleute sich, um denselben Zweck zu erreichen, des Windes bedienen. Dies geschieht jedoch in sehr primitiver Weise. Nur wenn der Wind von hinten weht, werden die kleinen Segel angesteckt; an eine Benutzung der Seitenwinde oder gar an Aufkreuzen gegen den Wind wird nicht gedacht. Es war vielmehr Amerika, dem Heimathland des Segel-Eisschlittens, vorbehalten, den Segelwagen auf die Höhe der Segelyacht zu erheben, sportlichen und praktischen Zwecken dienstbar zu machen. Herr Aspinwall in Bay-Bridge (im Staate Newyork) ließ sich soeben einen Segelwagen patentiren, der die chinesischen Segelkarren ebenso hinter sich läßt, wie das Panzerschiff die römische Trireme. Der Wagen ruht auf zwei weit von einander abstehenden größeren und zwei kleineren, zum Steuern dienenden Rädern. Er ist wie ein Kutter, d. h. mit einem Großsegel und einem Klüwer getakelt und man kann, falls die Fahrstraße breit genug ist, wie der Erfinder versichert, mit demselben sogar gegen den Wind aufkreuzen. Die Geschwindigkeit übertrifft die eines Segelbootes.

— (Ein Wiedersehen.) Zwei Freunde treffen zusammen nach langjähriger Trennung und besprechen die Erlebnisse ihrer Jugend. Assessor: „Erinnerst Du Dich noch des Fräulein Schmoll, wir lernten sie kennen, als wir noch Referendare in Breslau waren?" — Kreisrichter L. (nachsinnend): „Ja wohl, ich kann mich noch ganz gut erinnern. Weißt Du noch, wir sagten immer, sie sei zwar die Häßlichste, aber auch die Dümmste im ganzen Kränzchen. Was ist denn mit ihr?" — Assessor B.: „Hm — ja sie ist jetzt meine Frau."

Telegraphische Depeschen.

Wien, 18. Juli. Der Geologe, Professor, Hofrath Hochstetter ist gestorben.

Triest, 17. Juli. Der Lloyddampfer „Espero" ist heute Vormittag aus Konstantinopel hier eingetroffen.

Paris, 18. Juli. Der „Agence Havas" wird aus Shanghai gemeldet: Die Lage in Peking hat sich in Folge von heftigen Auseinandersetzungen zwischen Li-Hung-Chang und Li-Hung-Tso gänzlich geändert. Eine friedliche Lösung ist wahrscheinlich. Admiral Courbet bedroht Foutchou.

Rom, 17. Juli. Der schweizerische Gesandte Bavier ist heute hierher zurückgekehrt.

London, 18. Juli. Das in Gosport stehende Hampshire-Regiment erhielt telegraphischen Befehl, sich für nächsten Sonntag zum Abgang nach Malta bereit zu halten, um das von dort nach Egypten abgehende Regiment zu ersetzen.